

Am Anfang war die Musik

Musik ist nur noch erlaubt in Gottesdiensten. Das Beispiel der Matthäuskirche Luzern zeigt: Corona könnte für sie eine Chance sein.

Urs Mattenberger

Auf das Erscheinen der Engel musste man dieses Jahr lange warten, weil auch Advents- und Weihnachtskonzerte abgesagt werden mussten. Aber gestern Sonntag war es in der Matthäuskirche Luzern so weit. Da war es, als stiege im Glanz der Sopranstimme von Gabriela Bürgler endlich ein Engel von der Orgel-empore zu uns herunter.

Auch das ging nicht ohne Kompromiss. Statt eines Orchesters war da nur Stephen Smith an der Orgel, der den Teppich auslegte für die Arie «Er weidet seine Herde» aus Händels «Messias». Aber wie Bürglers Sopran aus der Höhe hinunter in den Kirchenraum schwebte, hatte alle Anzeichen einer Wundererscheinung: Gebündelt zum Lichtstrahl weitete sich der Ton auch mal bedeutsam aus, erbebt unter geschmeidigen Verzierungen und steigerte sich zum Jubelakzent, bevor er ruhevoll ausklang.

Vier Sänger machen noch keinen Chor

Ein Konzert in einer Zeit, wo wegen Corona alle Veranstaltungen verboten sind? Nicht ganz. Denn der Auftritt von Gabriela Bürgler und Stephen Smith fand im Rahmen eines Gottesdienstes statt – dem einzigen Ort, wo gegenwärtig musikalische Darbietungen möglich sind. Und das selbst unter den verschärften Coronabestimmungen, die seit Ende Oktober gelten.

Möglich machen es die komplizierten Coronabestimmungen zum heiklen Gesang. So ist der Gesang von Laien- wie professionellen Chören zwar verbo-



Gabriela Bürgler, Simone Felber, Remy Burnens und Auke Kempkes auf der Orgel-empore der Matthäuskirche. Bild: Pius Amrein (25. Dezember 2020)

ten, aber einzelne professionelle Sänger dürfen auftreten – nicht konzertant, aber eben in Gottesdiensten. «Es ist klar, dass wir uns in einer Grauzone bewegen», wundert sich Smith selber: «Weil vier Sänger kein Chor sind, gilt das Chorverbot für ein Vokalquartett nicht.» Mit jeweils vier Sängern und Instrumentalisten hat Smith zum Beispiel am dritten Adventssonntag eine Bach-Kantate aufgeführt, am Weihnachtsgottesdienst be-

gleitete er an der Orgel ein Vokalquartett, das von der Orgel-empore herab Weihnachtslieder beisteuerte.

Für grösstmögliche Sicherheit sorgt dabei, dass die Sänger und Musiker oben auf der Orgel-empore platziert sind. Zudem verteilen sich die von der Kirche zugelassenen 30 Besucher weitläufig in der frei bestuhlbaren Matthäuskirche. Das Setting ist damit ähnlich wie bei den Konzerten, die bis Oktober unter

Schutzkonzepten durchgeführt werden konnten.

Erst Gottesdienste machen die Musik systemrelevant

Dass gegenwärtig nur Gottesdienste mit Musik durchgeführt werden dürfen, heisst wohl, dass Letztere im Gegensatz zu Konzerten offenbar «systemrelevant» sind. Und das, obwohl die Zahl der Gottesdienstbesucher rückläufig und Konzerte quasi publikumsrelevanter sind.

Das ist umso bemerkenswerter, als beide Gemeinsamkeiten haben. Während katholische Rituale immer schon «theatral» inszeniert waren und sind, weisen reformierte Gottesdienste in eine andere Richtung. Schon die Worte von Paulus über frühchristliche Gottesdienste klingen wie die Anleitung für ein interaktiv-multimediales Performance-Format, bei dem die Musik am Anfang steht: Der eine singt ein Lied, ein anderer legt die Schriften aus,

«Wir bewegen uns in einer Grauzone.»

Stephen Smith
Organist in der Matthäuskirche

wieder ein anderer hat eine Erklärung dazu, heisst es da.

Ansatzweise vorgeführt wurde das im Weihnachtsgottesdienst in der Matthäuskirche. Auch da war das Vokalquartett mit Gabriela Bürgler, Simone Felber, Remy Burnens und Auke Kempkes professionell besetzt. Und verschmolz in den Liedern – etwa in Harold Darks «In The Bleak Midwinter» – individuell exponierte Einzelstimmen klangvoll zum Kollektivgesang.

Pfarrer Maximilian Paulin rückte seinerseits die «Gemeinschaft» ins Zentrum, die sich aus dem «Beziehungsgeschehen» zwischen den Menschen und Gott ergibt. Der Bibeltext «Am Anfang war das Wort», aus dem er das herleitete, wirkte dabei radikaler als der traditionell gehaltene Gottesdienst. Um solche Gottesdienste auch für kirchenferne Konzertgänger attraktiv zu machen, reicht es nicht, wenn am Anfang die Musik steht. Neue Gottesdienstformate? Corona könnte dafür eine Chance sein.

Hinweis

Nächster Gottesdienst mit Musik in der Matthäuskirche: Freitag, 1. Januar, 10 Uhr.

Armin Hofmann: «Reduktion ist eine Haltung»

Vor wenigen Tagen ist der bekannte Grafikdesigner Armin Hofmann verstorben. Noch davor ist ein Buch über sein Werk erschienen.

Ein Grosser des Grafikdesigns ist gegangen: Am 18. Dezember ist Armin Hofmann verstorben. Er lebte mit seiner Frau, der Grafikerin Dorothea Hofmann, in Luzern. Im Jahr 1920 geboren, gilt Armin Hofmann als einer der einflussreichsten Grafikdesigner der Schweiz. Mit seinem grafischen und pädagogischen Werk trug er massgeblich zum internationalen Ruf des Schweizer Grafikdesigns bei und beeinflusste Generationen von Grafikdesignern und Lehrpersonen weltweit.

So ist Armin Hofmann eine Schlüsselfigur, als es der Schweizer Grafik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelingt, über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen zu sorgen. «Swiss Design» und «Swiss Style» werden zum international anerkannten Gütesiegel für ein wegweisendes Grafikdesign, das mit Sachlichkeit und Reduktion eine ganze Epoche visuell prägt.

Seinen 100. Geburtstag feierte Armin Hofmann am 29. Juni 2020 im Kreis seiner Fami-

lie. Anlässlich des runden Jubiläums erschien im Spätherbst das Buch «Armin Hofmann Reduction. Ethics. Didactics.», herausgegeben von Hofmanns Sohn Matthias – ebenfalls Grafikdesigner von Beruf. Das Buch gibt einen umfassenden Überblick über Armin Hofmanns gestalterisches Werk, seine berufsethischen Überzeugungen und die von ihm entwickelten didaktischen Grundsätze.

Er entzog sich dem Diktat von Trend und Kommerz

Neben der fachlichen Auseinandersetzung mit Hofmanns Werk, einer detaillierten persönlichen Biografie sowie einer umfassenden Zusammenstellung der gestalterischen Arbeiten (330 Bilder) sind im Buch auch Originaltexte von Hofmann zu Aspekten seines Schaffens abgedruckt. Acht Gastbeiträge renommierter Personen aus dem Grafikdesignbereich zeichnen ein persönliches Bild des Menschen Armin Hofmann – etwa von April Greiman, US-amerika-



Armin Hofmann auf einem Foto von 2013. Bild: PD

nischer Grafikerin und Trans-Media-Künstlerin, vom deutschen Typografen und Grafiker Wolfgang Weingart oder vom indischen Schriftgestalter

und Designer Mahendra Patel.

Der Zugang zu nicht öffentlichen Originalquellen – als da wären das gesamte gestalterische Werk, Originalmanuskripte, unveröffentlichte Texte sowie Gedankenskizzen und Fotografien – ermöglicht überdies neue Einblicke und Einsichten in die gedankliche Welt dieses grossen Grafikdesigners. So entzog sich Armin Hofmann dem Diktat von Trend und Kommerz und schuf mit formaler Einfachheit visuelle Ausrufezeichen: «Reduktion ist keine Methode. Sie ist eine Haltung.»

Im Buch heisst es: «Wenn es einen künstlerischen Leitgedanken in Armin Hofmanns Werk gibt, dann ist es der Wille, mittels Reduktion einer überbordenden Komplexität etwas entgegenzusetzen.» Und: «Die menschliche Bescheidenheit an sich, das sich Zurücknehmen, das Empfinden einer gewissen Demut waren für Armin Hofmann stets wichtige Themen.»

Betrachtet man Armin Hofmanns Plakate, direkt und dyna-

misch wie sie sind, dann fühlt man sich auch an den Konstruktivismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnert, mit seinem einfachen geometrischen Formenvokabular. Armin Hofmann sagte einmal: «Das Plakat gibt nicht nur Auskunft über die Dinge, für die es wirbt. Es vermittelt auch Hinweise über die geistige Haltung einer Gesellschaft.»

Ehrenmitglied der «Royal Society of Arts»

Als Sohn eines Maschinenzeichners erblickt Armin Hofmann am 29. Juni 1920 in Winterthur das Licht der Welt. 1938 beginnt Hofmann eine Lehre zum Lithografen – es ist der Anfang einer steilen Karriere. 1947 wird er als Fachlehrer für Grafik an die Allgemeine Gewerbeschule Basel geholt. Ab Mitte der 1950er-Jahre folgen Gastprofessuren in den USA, an der «Philadelphia Museum School of Art» und später an der «Yale University», wo er bis 1991 regelmässig lehrt. Sein 1965 erschienenes Buch «Me-

thodik der Form- und Bildgestaltung» etabliert sich als Standardwerk. Mit seinen Arbeiten als freischaffender Grafiker, so für das Stadttheater und die Kunsthalle in Basel, wird Hofmann zum Vermittler der «Schweizer Grafik». Armin Hofmanns Arbeiten wurden in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt, etwa 1981 im «Museum of Modern Art» in New York. 1988 wird er zum Ehrenmitglied der Londoner «Royal Society of Arts» ernannt. 2013 erhält Armin Hofmann den «Grand Prix Design» des Schweizerischen Bundesamtes für Kultur.

Susanne Holz

Matthias Hoffman (Hrsg.): Armin Hofmann Reduction.

Ethics. Didactics. Deutsch/Englisch. 319 S., 330 Bilder. Fr. 50.–. Bestellen bei: www.arminhofmann.ch



So stark setzt die Krise Hotels und Beizen zu

Umsatzeinbrüche, Zwangsschliessungen, Entlassungen: Was dahinter steckt, erzählen die Chefs von betroffenen Luzerner Unternehmen.

Alexander von Däniken

Der neuste Nackenschlag erfolgte am letzten Dienstag: Restaurants, Cafés und Bars mussten schliessen. Derweil bangen die Hotels um jeden einzelnen Gast. Seit dem Frühling hat die Hotellerie- und Gastronomiebranche im Kanton Luzern mit starken Einbrüchen bei Logiernächten, Bettenauslastung und Umsatz zu kämpfen (siehe Grafik). Was bedeutet das konkret? Bietet die Krise auch Chancen?

Das «De la Paix» zwischen Altstadt und Löwenplatz ist ein typisches Luzerner Stadthotel. Seit über 50 Jahren wird es von der Familie Zehnder geführt, das hoteleigene Restaurant Lapin ist für seine am Tisch flambierten Spiesse und die Fritschipastete bekannt. Doch dieses Jahr waren die 39 Zimmer bei weitem nicht ausgebucht. Dasselbe gilt für das Hotel Ambassador mit 31 Zimmern gleich nebenan, ebenfalls ein Zehnder-Betrieb. Auch die Köche kamen kaum ins Schwitzen. «Es war ein Jahr zum Vergessen», sagt Ferdinand Zehnder, der die Hotels mit seiner Frau führt. Dabei habe es vielversprechend begonnen, die Reservationslage war hervorragend, die Gäste seien zahlreich gekommen. Dann kam der Lockdown. Rasch hat Zehnder einen Covid-19-Kredit beantragt, von dem er bis jetzt die Hälfte beansprucht hat. Auch die Kurzarbeitsentschädigung kam zum Einsatz. Wobei ein Teil dieser Entschädigung der Arbeitgeber zahlt, während die Angestellten Lohn einbussen hinnehmen müssen.



«Investitionen sind für zehn Jahre kaum noch möglich»: Hotelier Ferdinand Zehnder in seinem Hotel De la Paix.

Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 22. Dezember 2020)

Hotel hat nur notwendigste Investitionen getätigt

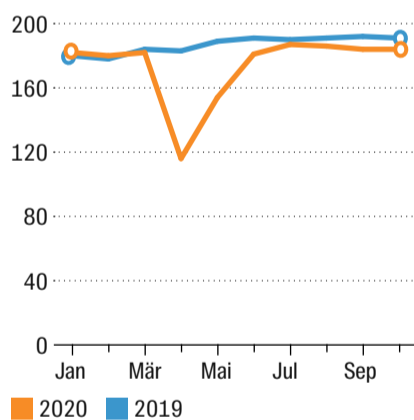
Zehnder, der auch für die CVP im Kantonsrat politisiert, jammert nicht. Er will möglichst sachlich erklären, was hinter den Massnahmen steckt. «Wir hatten vor 2020 mehr als sieben fette Jahre und nur das Notwendigste an Investitionen gemacht.» Das habe dem Betrieb ein kleines Polster ermöglicht. Doch dieses schwinde. Bis im kommenden Frühling sollte es noch reichen. Da er nicht weiss, wie es weitergeht, füllt er derzeit das Gesuch für die kantonale Härtefallregelung aus. Die Kriterien – unter anderem dieses Jahr nur noch 60 Prozent Umsatz der Vorjahre – erfüllt das «De la Paix». Bekanntlich stehen für die Luzerner Härtefallunternehmen ab 4. Februar 25 Millionen Franken bereit. Davon sind nur 3 Millionen nicht zurückzuzahlen. Die Kreditlast werde auch am «De la Paix» nicht spurlos vorbegehen. «Investitionen sind dann für zehn Jahre kaum noch möglich.» Das Gesuchsverfahren sei zudem nicht einfach. Zehnder befürchtet, dass sich darum nicht so viele Firmen melden, wie es nötig haben. Das könne dann in der öffentlichen Wahrnehmung missverstanden werden.

Zurück zum Hotel. 50 Angestellte inklusive Teilzeitpensen zählten «De la Paix» und «Ambassador» Anfang Jahr. Jetzt sind es noch 30. «So wird es den meisten Hotels gehen, ohne dass davon gross Notiz genommen wird», sagt Zehnder. Von den verbleibenden Angestellten muss er viel Flexibilität verlangen – mal braucht es weniger, weil zu wenig läuft, mal plötzlich mehr, wenn Massnahmen gelockert werden. Dazu kommen Kurzarbeit und Lohn einbussen, weil unter anderem das Pensum reduziert worden ist.

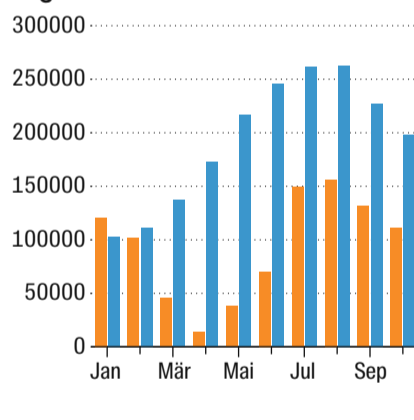
«Ich bin meinem Team sehr dankbar für den Einsatz.» Gleichzeitig versucht Zehnder, alle Chancen zu packen, um in schwierigen Zeiten Umsatz zu generieren: Packages mit Übernachtung,

So haben sich Hotels und Restaurants im Kanton Luzern entwickelt

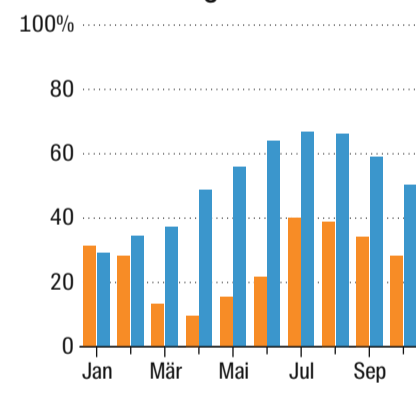
Geöffnete Hotels



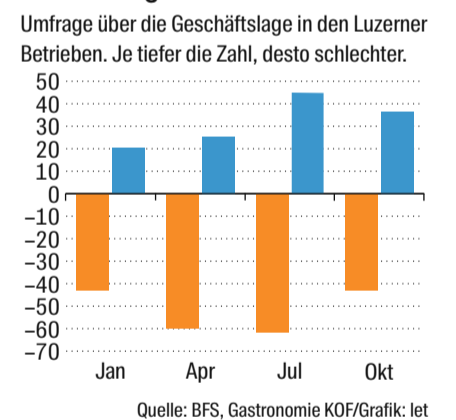
Logiernächte



Bettenauslastung



Entwicklung der Gastronomie



Take-away, Catering, Heimlieferung. Es sei nicht so, dass dieses Jahr gar keine Gäste gekommen seien. Das Hotel sei nicht so stark von asiatischen Gästen abhängig. Doch weil auch Gäste aus Nord- und Südamerika sowie dem grenznahen Ausland weggefallen seien, sei das Volumen eingebrochen. Was Zehnder zu schaffen macht, ist nicht der Kampf gegen die Pandemie an sich. Was er sich aber vom Bund wünscht, ist eine klare Strategie – und Perspektiven für die Wirtschaft. Zusammen mit SP-Kantonsrat Marcel Budmiger fordert er mit einer Motion von der Luzerner Regierung, dass sich diese für Mietreduktionen starkmacht.

Gastrounternehmen sieht in «katastrophalem Jahr» Positives

Schwarzmalen will auch die Tavolago AG nicht. Das Gastronomieunternehmen der Schifffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees (SGV) hat zwar ein «katastrophales Jahr» hinter sich, wie Geschäftsleiter Fredy Wagner sagt. Es gebe aber auch Positives: «Noch nie war die abteilungsübergreifende Zusammenarbeit, das gegenseitige Verständnis und die Flexibilität höher als dieses Jahr. Der Dank gebührt dafür unseren Mitarbeitenden, die sich alle paar Wochen auf neue Gegebenheiten

Zulieferer auch stark gefordert

Strikte Schliessungszeiten oder gar verordnete Restaurantschliessungen betreffen nicht nur die Gastronomie selbst, sondern auch zahlreiche Zulieferer. Die Pistor AG beliefert unter anderem Restaurants und Bäckereien und beschäftigt rund 550 Mitarbeiter, davon 500 am Hauptsitz in Rothenburg. «Vor allem zwischen März und Mai/Juni haben wir massive Umsatzrückgänge verzeichnet», sagt Unternehmenssprecherin Simone Burgener. Zwar konnten Spitäler und Heime beliefert werden. Doch bei den Bäckereien und Confisereien waren die Cafés geschlossen. Deshalb sei der Umsatz zeitweise um über die Hälfte eingebrochen.

Dennoch hat die Pistor AG die drei gesteckten Hauptziele in diesem Jahr erfüllt, wie Burgener sagt: «Die Angestellten konnten mit verschiedenen Massnahmen gut vor Ansteckungen geschützt werden, alle Arbeitsplätze konnten – auch dank Kurzarbeit – erhalten werden, und wir konnten unsere Kunden zuverlässig beliefern.» Das Unternehmen gehe nun gestärkt aus der Krise hervor, entsprechend zuversichtlich sei man für 2021. (avd)

einlassen und anpassen mussten.» Die Tavolago AG betreibt die Restaurants auf den SGV-Schiffen und acht Verpflegungsmöglichkeiten an Land – vom Wirtshaus Taube in Luzern bis zum Bistro in Flüelen.

Im Vergleich zum Vorjahr büsste das Unternehmen zwei Drittel des Umsatzes ein und schrieb Millionenverluste. «Dank der Zugehörigkeit in der SGV-Gruppe können diese Verluste konzernintern aufgefangen werden», so Wagner. Dennoch sei die Tavolago AG schon von Beginn der Pandemie umstrukturiert worden: Der Personalbestand ist um einen Drittel auf jetzt rund 175 Angestellte reduziert worden, weil vor allem der Catering- und Eventbereich eingebrochen ist. 86 Prozent Umsatzeinbusse hat es laut Fredy Wagner in diesem Bereich gegeben, weil Anlässe in der Messe Luzern oder im Regionalen Eiszentrum wegfielen – etwa das Oktoberfest. Dafür sei der neue Lieferdienst Luzis bereits sehr erfolgreich.

Der Lieferdienst sei auch jetzt sehr gefragt, weil seit letzten Dienstag alle Restaurants geschlossen sind. Diese Massnahme sei einerseits verständlich, andererseits «schwer nachvollziehbar», sagt Tavolago-Geschäftsleiter Wagner. Denn bis heute sei nicht

klar, wo sich die Menschen wirklich anstecken. Fänden diese Ansteckungen zu grossen Teilen in der Gastronomie statt, «müssten wir bei der Tavolago ja Dutzende erkrankte und positiv getestete Mitarbeitende haben». Das sei aber nicht der Fall. «Uns ist keine einzige Ansteckung aus dem Arbeitsumfeld bekannt.»

Wie Hotelier Ferdinand Zehnder ist auch Fredy Wagner der Meinung, dass die ständig wechselnden Regelungen durch die Politik der Branche schaden würden. Ob die Härtefallregelung einen Grossteil der Unternehmen retten wird, bezweifelt Wagner. Vielen Firmen gehe der «Schnauf» wohl rascher aus, als die ersten Beiträge fliessen. Für die Tavolago AG ist er aber optimistisch. Das Unternehmen sei vor Ausbruch der Pandemie erfolgreich gewesen und werde es auch nach der Krise wieder sein. «Wir rechnen mit einer Entspannung der Lage auf den Frühsommer hin und hoffen auf ein weitgehend «normales» zweites Halbjahr.» Entsprechend seien weder Restaurantschliessungen noch Personalentlassungen geplant. Im Gegenteil: Die Devise laute volle Kraft voraus: «Wir freuen uns auf die Wiederbetriebnahme des Dampfschiffs Stadt Luzern im Frühsommer 2021.»